

„Kunst-Kopien“ von Giovanni Sperati

Teil I

Kurze Darstellung seiner Lebensgeschichte

Giovanni de Sperati (vorwiegend bekannt als John), teilweise auch als Giovanni Desperati benannt, wurde am 14. Oktober 1884 in Pistoia (Pisa: Italien) als vierter Sohn eines pensionierten Armeeingehörigen geboren. Er verstarb am 27. April 1957 in Aix-les-Bains.

Einer seiner Brüder, Emilio, diente wie der Vater ebenfalls bei der Armee, sein ältester Bruder Massimo war Briefmarkenhändler, ein weiterer, Mariano, Fotograf. Diese Mischung hat sein Leben mit Sicherheit ganz erheblich beeinflusst.



(Bildquelle: Chapman, 1990, S. 54)

Sperati hatte die bestmögliche Ausbildung und Umgebung für die Ausprägung seiner Begabung. Er selber war studierter Chemiker und hatte neben den „passenden“ Brüdern auch noch einen Cousin, der eine eigene Papiermühle besass. Dort hatte er sich schon als Jugendlicher mit den Grundlagen der Papierherstellung beschäftigt.

In seiner Autobiographie schreibt Sperati, dass die Liebe zur Chemie, zu den grafischen Künsten und zur Imitation die drei Faktoren gewesen seien, die ihn, als er mit der Philatelie in Kontakt kam, unausweichlich zur Philatélie d'Art, wie er sein Wirken selbst nannte, geführt hätten.



Bei seiner Familie, seinen Begabungen und seinem Lebensweg blieb ihm eigentlich keine andere Wahl, als die eines Künstlers, der „nachahmt“. Er ist nach meiner Kenntnis der einzige seines „Fachs“, der vor Gericht beweisen musste, dass ein Exemplar eine Fälschung aus seiner Werkstatt war und nicht ein Original. Und er ist sicherlich der einzige, der eine vollständige Autobiographie veröffentlicht hat, so dass seine Entwicklung sehr gut nachvollziehbar ist.



Giovanni Sperry

Er besuchte in Bologna eine Technikum-Schule und lernte dort einiges über Fotografie, Entwicklung und chemische Prozesse. Dies legte die Basis für seine spezielle und sehr erfolgreiche Arbeitsweise.



Als 15-jähriger (siehe Photo) hat er die L ' Enciclopedia di Chimica" von Dr. Selmi als Schnäppchen erworben. Giovanni interessierte die Möglichkeit, Zustände oder Oberflächen durch Chemie zu verändern. Mit seinen Brüdern – einem Fotograf und einem Briefmarken-Händler - arbeitete er an Holographien und der „contact photography“ zur Erstellung von Postkarten oder Illustrationen von Büchern.

Eine wesentliche Komponente für eine perfekte Kopie stellt immer das Papier dar. Wie der Zufall es dann manchmal will, besaß ein Cousin in Guarcino eine eigene Papiermühle. Er wurde eingeladen, seine Ferien dort zu verbringen und lernte alle Stufen der Herstellung von Papier aus erster Sicht.

Zu dieser Zeit – er war wie gesagt erst ca. 15 Jahre alt – konnte er bereits perfekt Unterschriften „kopieren“. Es ging ihm offensichtlich nicht darum, einen wirtschaftlichen Vorteil zu erzielen und schon gar nicht darum, dass dies auf Kosten anderer Menschen geschieht; er wollte imitieren und hierbei strebte er Perfektion an.

Irgendwann ersuchte sein Bruder ihn, Marken von San Marino zu kopieren. Giovanni beschreibt in seiner Biographie diesen Schritt als „Kunst der Imitation“. Wer kann ihm da noch böse sein?

Das Ergebnis war nach seinen eigenen Angaben nur „passabel“; sein Bruder Massimo zumindest musste wegen dieser fehlenden Qualität vor Gericht.

1909 – Sperati war jetzt 24 Jahre alt - veröffentlichte selbst die deutsche Fachpresse die Nachricht über eine Fälscherwerkstatt namens Sperati in Pisa, wo Sperati mit Massimo und Mariano über zehn Monate lang einen schwunghaften Handel mit höchst kunstvoll gemachten Fälschungen betrieben hatte.

Zeitweise firmierte die Firma auch von Lucca aus als „Borsa Filatelica Tosacana“, deren „Direktor“ Giovanni war.

Am 12. März 1909 warnte Mariano, der selten in Pisa im Geschäft war und kurz zuvor in Turin eine Hausdurchsuchung über sich hatte ergehen lassen müssen, die Brüder per Telegramm von einer auch für sie absehbaren Durchsuchung, die dann auch kurze Zeit später stattfand; vom Bruder gewarnt waren die beiden „Vögel“ allerdings rechtzeitig ausgeflogen! Trotzdem war die Polizei in Pisa sehr erfolgreich: sie beschlagnahmte zwei Lastwagen voller Fälschungen, Druck- und Herstellungswerkzeuge, Druckpressen, Papiervorräte, Chemikalien, photographische Apparate und etwa hundert photographische Negative von in- und ausländischen Briefmarken.

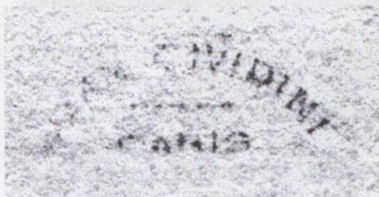
Bei den sich anschließenden Gerichtsverhandlungen nahm Giovanni nicht teil. Seine persönliche Meinung zu der ganzen Aktion veröffentlichte er durch eine Zuschrift an die Turiner Tageszeitung „Stampa“.

„Händler hätten immer erklärt, dass alle mit 40 und mehr Prozent unter Katalog angebotenen Marken falsch oder geflickt wären. Wenn er also mit 70–80 Prozent Rabatt offerierte, hätten die Sammler gewusst, was sie kauften. Er hätte außerdem seinen Kunden angeboten, ihnen das Geld für die gelieferten Sachen zurückzuzahlen, aber keiner wäre darauf eingegangen. Folglich müssten sie wohl die billigen Fälschungen den teuren Originalen vorziehen“.

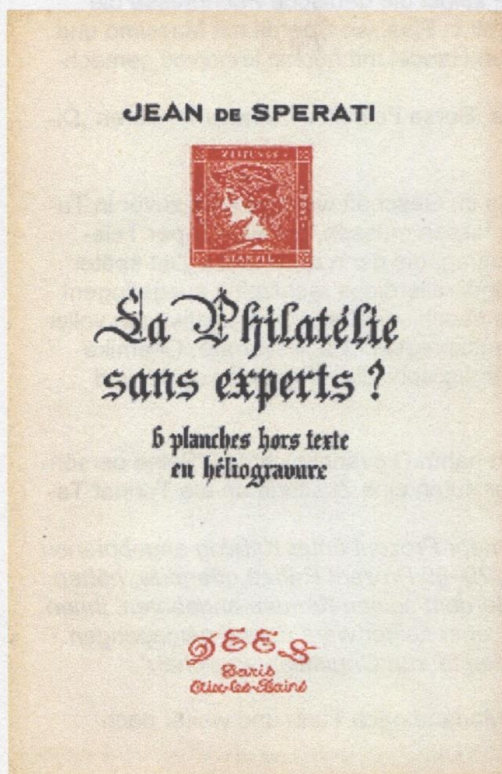
Im gleichen Jahr zog der dann 25-jährige zurest zu Mariano nach Turin und weiter nach Paris.

Tagsüber arbeitete er in einer Fabrik und nachts fälschte er weiterhin Marken; mit immer größerem Erfolg.

So hatte ein Händlerkunde seines Bruders, Jean Cividini (siehe Stempel unten), ihn dazu ermuntert, eine spezielle Marke (Goldküste [heute Ghana], 1 Schilling blau 1883) zu kopieren. Diese versah er mit einem Original-Stempel und Cividini legte diese „zum Spaß“ dem deutschen Prüfer Max Thier in Berlin vor, der diese Vorlage tatsächlich als echt attestierte! Speratis Kunst war es erstmals gelungen, einen der besten und namhaftesten Prüfer der damaligen Zeit zu täuschen.



Ein Jahr später, 1910, wurde eine seiner „Arbeitsergebnisse“ sogar im Berliner Auktionshaus Köhler verkauft.



Sperati lag nichts an Masse, ausschließlich nur an der Klasse seiner Schöpfungen. Und so pflegte er stolz ein „Goldenes Buch“, in dem er all jene Exemplare aufbewahrte, die namhaften Prüfern in diversen Ländern vorgelegt worden waren und von diesen Echtheitsexpertisen erhalten hatten.

Die von Thier als echt zertifizierte Kopie der Marke der Goldküste war die erste von insgesamt 234, die Sperati im Laufe seines Lebens in sein Livre d'Or einsortieren konnte. Es enthielt alle von Sperati angefertigten Marken, die ein Echtheitszeugnis von einem Experten oder einem Expertenkomitee erhalten hatten. Das Livre d'Or ist heute verschollen.

Es bereitete ihm auch weiterhin Vergnügen, zu sehen, wie er die Prüferzunft vorführen konnte, und dies in einem solchen Umfang, dass er dafür hinreichend Stoff für ein Buch fand, das 1964 er unter dem Titel „La Philatélie sans Experts?“ veröffentlichte.

Er sagte von sich selber, dass er besessen sei von der Philatelie und darunter leide, dass er seit Rowland Hill eine „Degenerierung“ der Philatelie feststellen musste, je älter sie wurde.

Dieses Buch beinhaltet eine Vielzahl von Aspekten zum Sammeln. Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich sehr detailliert mit der Herstellung von Marken, mit Papier, Gummierung, Farbgebung etc. Er beschreibt ebenfalls die verschiedenen Aspekte der Fälschung, Manipulation, Reperation und wie man sie erkennt.

(Wenn jemand weiß, ob es dieses Buch auf Englisch gibt, wäre ich an einer Information sehr interessiert. Mein Französisch ist auf keinen Fall ausreichend, um es mit Gewinn zu lesen.)

1930 zieht er mit seiner Familie nach Aix-les-Bains und eröffnet hier erstmals seine Werkstatt, sein Künstler-Atelier. Ein Jahr später zieht er in die größere Villa „Clair de Lune“ um, wo er ebenfalls täglich 14 bis 16 Stunden mit der Herstellung seiner Fälschungen verbringt.

Nach damaligem französischem Recht waren diese – solange sie als Imitationen gekennzeichnet waren – keine Fälschungen, sondern eben Imitate. Und während dieser Phase seines Lebens kennzeichnete Sperati auch seine Objekte, meist mit persönlicher Signatur mit einem Bleistift. Natürlich war er sich bewusst, dass man diese Signatur leicht ausradieren konnte und dies auch geschah, aber das sah er nicht als sein Problem an.

1942 kam er hierdurch mit der französischen Justiz in Konflikt und wurde für seine „kriminellen Absichten“ verurteilt.

Diese „kriminellen Absichten“ waren jedoch der Versuch einer unerlaubten Kapitalausfuhr und nicht der Versuch von Fälschungen.

Interessant ist dabei, dass Sperati behauptete, der ganze Vorgang sei von ihm bewusst provoziert worden, weil er mit seiner Arbeit endlich bekannt werden wollte. Ob ersteres stimmt, ist unklar, letzteres ist ihm jedenfalls gelungen.

Was war passiert?

Weiterhin belieferte er auch in Kriegszeiten Händler in Europa mit seinen Fälschungen, was ihm auf Grund der auch in Frankreich geänderten gesetzlichen Ausfuhrbestimmungen und der dafür notwendigen Deklarationen im April 1942 zum Verhängnis wurde.

Dem Zoll fiel eine Sendung Speratis an den portugiesischen Händler Ell auf, in der Marken im Katalogwerte von 223.400 franz. Franc nur mit einem Bruchteil, nämlich 40.100 FF ausgezeichnet waren. Andere Literatur gibt einen Schätzbetrag von 60'500,- bis 78'000,- Franc an. Sperati erklärte diese Schätzung für unzutreffend, machte aber keine weiteren Angaben.

Die Sache – Sperati maß ihr in Kenntnis der französischen Gesetzhkeiten, die Imitationen erlaubten, vorerst keine große Bedeutung bei – kam im Juli 1943 erstmals in Chambéry vor Gericht.

Bei der Vernehmung hatte sich Sperati als unschuldig im Sinne der Anklage (Steuerhinterziehung, Vergehen gegen die Ausfuhrverordnung) bekannt, allerdings noch keinen Hinweis auf den Tatbestand gegeben, dass es sich um Fälschungen handele.

Das Gericht gab bei Locard ein Gutachten in Auftrag, das am 4. Januar 1944 vorgelegt wurde. Das Gutachten begründete seine erneute Echtheitseinschätzung: gerade bei einigen vom Papier her als sehr „schwierig“ einzustufenden Marken sei eindeutig zu sehen, dass diese auf Originalpapier, auf zeitechtem Papier gedruckt worden seien, was man nicht nachahmen könnte, und deshalb seien die Marken unzweifelhaft echt.

Speratis früher Besuch in der Papiermühle seines Cousins und die Mitnahme schon damals alter Lagerbestände sollte sich hier rächen!

Vor dem Appellationsgericht verlangte Sperati ein Gutachten des damals berühmten Kriminologen Dr. Edmond Locard.

Dieses Gutachten ist inzwischen legendär: Punkt für Punkt erklärte Locard, warum diese Marken Originale sein mussten: Keine Grössenabweichungen im Markenbild, Wasserzeichen (Locard schrieb „Das Fälschen von Wasserzeichen ist praktisch unmöglich“), „richtiger“ Gummi bei jeder Ausgabe usw.

Den Wert der Sendung schätzte Locard auf 303'200,- Franc.

Einerseits konnte sich Sperati ja geschmeichelt fühlen. Trotz zweifacher Expertise – vor Locard hatte bereits ein anderer Gutachter diese Exemplare als „echt“ qualifiziert – wurde der tatsächliche Status seiner Reproduktionen nicht erkannt, seine Kunst war derart fortgeschritten, dass man seine Fälschungen für echt hielt.

Andererseits schwebte über ihm das Damoklesschwert des zu erwartenden Urteils, so dass er – nunmehr verzweifelt – anbot, drei weitere absolut identische Sets der gleichen 18 Marken dieser angeblich echten Marken herzustellen, um dem Gericht seine „Unschuld“ – im Sinne der Anklage – zu beweisen.

Irgendwie wirkte das überzeugend ...

Nach einer weiteren Verhandlung und Berufung kam ein anderer Gutachter, der Experte Leon Dubus, zu dem Befund, dass keine der Marken echt sei und dass sie „einen unerfahrenen Sammler leicht täuschen“ könnten. Ein beachtliches Ergebnis, wenn man bedenkt, dass es vier Jahre vorher noch geheissen hatte, dass diese Marken nach menschlichem Ermessen nicht gefälscht werden könnten!



So sahen Speratis „Auswahlen“ aus – eine Fülle großer Seltenheiten, perfekt hergestellt. (Walske, S. 194)

Die Jury nahm die Anklage des „Kapital-Exports“ zurück. Es nützte ihm wenig.

Die Marken sollten zwar nur zu 1% des Marktpreises verkauft werden, dennoch wurde er wegen betrügerischer Absichten verurteilt. Es gab 1 Jahr Gefängnis und entsprechende finanzielle „Sühneleistungen“.

Das Gericht verurteilte ihn zu 5.000 FF wegen der fehlenden Ausfuhrwertdeklaration, weitere 2.477 FF sollte er an Gerichtskosten übernehmen und 60.000 FF für die angeblich begangene Steuerhinterziehung.

Sperati legte Berufung gegen das Urteil ein, im Juli 1945 forderte das Gericht dieses Mal drei Experten zu einem Gutachten auf, darunter wieder Edmond Locard, ein Mr. La Flize und Aime Brun, der zu dieser Zeit einer der namhaften Pariser Händler und auch als Experte und Prüfer tätig war.

Keiner der drei so Angefragten reagierte auf das Ersuchen des Gerichtes, vielleicht schien ihnen der Tatbestand zu „schwierig“ (obwohl Brun sicherlich um Speratis Fälschertätigkeit wusste und wissen musste!).

Erst im Januar 1948 erklärt der namhafte Philatelist Leon Debus – er war kein Händler! – alle Marken seien falsch. Damit war Speratis Unschuld im Sinne der Anklage eigentlich bewiesen, aber man mag es für einen Justizirrtum oder einen Treppenwitz der Geschichte halten, dass er dennoch im abschließenden Prozessurteil zu einer Strafe von nunmehr 5.000 FF und zu 20.000 FF wegen Steuerhinterziehung zuzüglich der Kosten für das erste Verfahren verurteilt wurde!

Sperati – dessen „Geschichte“ von der Presse aufmerksam verfolgt worden war – war in all diesen Jahren leichtsinnig geworden. Nur noch selten kennzeichnete er seine Imitate (wozu sollte er denn auch, wenn er trotzdem angeklagt wurde und einer Verurteilung entgegen sehen musste?) und er überließ seiner Schwägerin, Frl. Anna Corn, die Vermarktung solcher Bestände.

Dies wurde ihm dann endgültig zum Verhängnis, denn schon am 26. Juli 1946 beklagte ihn der französische Händlerverband, vertreten durch die drei Händler Roumet, Nitard und Isaac, dass die Agentur seiner Schwägerin diesen in den Jahren 1943 bis 1945 gefälschte

Briefmarken im Wert von 400.000 FF geliefert hätte, aber nicht darauf hingewiesen habe, dass die Marken falsch seien.

Hier lag nun der Fall ganz anders als im ersten Prozess von 1943, der später ja fast zeitgleich weiterlief, denn dem portugiesischen Händler Ell hatte er wohl Imitationen auch als solche angeboten. Hier war nun nachweislich scheinbar echtes Material ohne Kennzeichnung oder entsprechende Hinweise verkauft worden.

Angeklagt wurde nicht nur Sperati, sondern auch seine Frau und eben auch seine Schwägerin und während des Prozesses verteidigte sich Sperati mit dem Hinweis, dass diese drei Berufphilatelisten doch wohl Fälschungen erkannt hätten, wenn es denn welche gewesen wären, – warum sie also informieren?
Seine Verteidigung stand auf hohlen Füßen und machte auf das Gericht wenig Eindruck.

Im Urteil vom 27. April 1948 wurde er zu einem Jahr Gefängnis und zu 10.000 FF Strafe, seine Frau und Fr. Corn zu je vier Monaten Gefängnis und 1.000 FF Strafe verurteilt. Außerdem zu 300.000 FF Schadensersatz und zur Zahlung der Gerichtskosten sowie der Kosten für Veröffentlichungen in zehn philatelistischen Fachzeitschriften, in denen seine „Missetaten“ vorgestellt werden sollten.

Gegen dieses zweifellos harte Urteil legte Sperati erneut Berufung ein, vier Jahre später kam es zum endgültigen Entscheid des Gerichtes, der für Sperati selbst noch schlechter ausfiel: Das Gericht erhöhte das Strafmaß auf zwei Jahre Gefängnis (die allerdings wegen seines fortgeschrittenen Alters und seines schlechten Gesundheitszustandes zur Bewährung ausgesetzt wurden), erkannte auf insgesamt 500.000 FF Geldstrafe (inkl. der Anzeigenkosten) und auf 17.750 FF Gerichtskosten, summa summarum 637.750 FF. Mehr als doppelt soviel wie im ersten Prozess!
Dafür wurden seine Frau und seine Schwägerin nicht bestraft.

Parallel zum Fund des portugiesischen Zolls wurde man – ebenfalls 1942 - in Großbritannien zum ersten Mal auf Sperati's Fälschungen aufmerksam

Bei einer Londoner Auktion hatte ein holländischer Einlieferer eine große Anzahl wertvoller klassischer Marken eingeliefert, die dem Londoner Berufphilatelisten William Houtzamer, ebenfalls holländischer Herkunft, suspekt erschienen und die er als Fälschungen ansah. Die Marken wurden damals dem Experten-Komitee der BPA (British Philatelic Association) vorgelegt, das nach genauer Untersuchung zum gleichen Ergebnis kam. Daraufhin wurden vom Einlieferer alle Adressen der Händler recherchiert, bei denen er die Ware eingekauft hatte, und diese Händler in verschiedenen Ländern hatten alle eine gemeinsame Bezugsquelle: Jean de Sperati!

Die BPA hätte hier eingreifen können, ggf. eingreifen müssen, tat dies jedoch nicht, um das Vertrauen in den Briefmarkenhandel nicht zu zerstören. Hierdurch ermöglichte man Sperati noch einige schaffensreiche Jahre.

Erst 1954, Sperati war mittlerweile in eine Villa in Aix-les-Bains umgezogen, bekam er ein Angebot der BPA (British Philatelic Association), dass er offensichtlich nicht ablehnen konnte.

Sperati verkaufte seine restlichen Marken und alle Druckstöcke für – wie man hört – recht anständiges Geld (US\$ 40.000) und zog sich dann völlig zurück. (Komplette Australien-Sammlungen mit einer Vielzahl von Druckproben, Essays, hochpreisigen Kanguruhs etc. sind für US\$ 7.500 bei Auktionen versteigert worden. Der Preis ist somit offensichtlich exorbitant gewesen.) Das Besondere und Einzigartige an diesem Akt besteht, darin, dass ein erkannter und verurteilter Fälscher dafür ausgezahlt wurde, dass er seine „Arbeit“ aufgab. Die BPA hatte alles erworben, alle Platten, Probedrucke etc.

Hierdurch wurde schließlich das gesamte Ausmaß seiner Aktivitäten realisiert. Die British Philatelic Association wollte mit dieser Aktion die Kontrolle über den „Fälschungs-Markt“ behalten. Auf Grund der Qualität der Arbeiten wäre dies ansonsten recht schwierig geworden.

Ein Referenz-Buch wurde veröffentlicht und gehörte schnell zur Standard-Ausstattung einer jeglichen Sammler-Bibliothek.

Robson Lowe, einer der Käufer, konnte aus dem Aktenarchiv Speratis einen Eindruck von dessen Geschäftsumfang gewinnen, der deutlich macht, welche Größenordnungen Speratis Arbeit über all die Jahre angenommen hatte.

Insgesamt hatte er – so sein Kenntnisstand – über 390 verschiedene Marken gefälscht, außerdem komplette Briefe etc., so dass 560 „Einzelexponate“ zu verzeichnen waren. Von diesen wurden insgesamt fast 70.000 Fälskate gefertigt!

(Andere Stellen der Literatur sprechen von 566 Markentypen aus 100 unterschiedlichen Ländern.)

Im Hauptwerk für diese Recherche „The Work of Jean de Sperati“ sind tatsächlich komplette Auftragsbücher abgebildet, in denen z.B. steht: Hawaii 1864 schwarz 4700 gestempelt und 1200 postfrisch und in der nächsten Zeile Hong Kong 1863 ... etc.

Seine Marken finden sich auch heute noch in vielen ernsthaften Sammlungen. Es ist nicht ungewöhnlich, wenn sie auf Auktionen einen höheren Preis als die entsprechenden Originale erzielen.

Vom angegriffenen Gesundheitszustand Speratis war schon die Rede. Sein Augenlicht verschlechterte sich – er war nun 68 Jahre – zunehmend mehr, so dass er nur noch sehr eingeschränkt arbeiten konnte. Wohl auch unter dem Eindruck der verlorenen Prozesse beschloss er, sein Lager zu verkaufen und streckte diesbezüglich in verschiedenen Ländern seine Fühler aus. Ein amerikanischer Händler vermittelte einen Kontakt zur BPA, deren nunmehriger Vorsitzender, Robson Lowe, ein weltweit anerkannter namhafter Postgeschichtler, Philatelist und Experte, nachhaltig dafür eintrat, dem Treiben Speratis endgültig durch Aufkauf all seiner Bestände und einer Verpflichtungserklärung, künftig nicht mehr weiter zu fälschen, eintrat. Diese Auffassung war in der BPA nicht unumstritten und es war erneut Stanley Philipps, der immer noch dem Vorstand angehörte, der seine schon 1932 geäußerten Gründe dagegen ins Feld führte.

Aber er wurde überstimmt, woraufhin Philipps aus dem Vorstand austrat und mit seiner Firma Stanley Gibbons sogar die British Philatelic Association verließ.

Zu einem nicht genau bekannten Preis wurden sich beide Seiten handelseinig. Der Preis soll zwischen fünfzehn bis vierzigtausend US-Dollar betragen haben, was der Phantasie freien Lauf lässt. Es war auf jeden Fall zu dieser Zeit ein Vermögen, was Sperati und seine Familie auch in Stand setzte, künftig für Jahre sorgenfrei zu leben.

Die BPA ging das Vorhaben sorgfältig an. Sperati musste sich verpflichten, alles Material, seine Druckwerkzeuge und Maschinen, sein Archiv, all seine Materialien und Fälschungen, der BPA zu übereignen. Außerdem sollte er sein Geheimwissen (nur er kannte die technischen Produktionsvorgänge, mit deren Hilfe es ihm gelungen war, so täuschend echte Imitate herzustellen) in einem genauen Handbuch niederschreiben, was Sperati auch voller Stolz machte.

Im Gegenzug verpflichtete sich die BPA – abgesehen von der Geldzahlung – zu einer Publikation seiner Fälschungen, seiner Geschichte (so entstand das bekannte Werk von Robson Lowe: „The Work of Jean de Sperati“ 1955, dass nur mit 500 Exemplaren gedruckt wurde. Ich besitze persönlich die Reprint Edition 1997 von Robson Lowe. Eine Vielzahl der Abbildungen und Informationen entstammen aus diesem Buch.) und zu einer vom 27. April bis 5. Mai 1954 in London ausgerichteten Ausstellung, die sein Lebenswerk würdigen sollte. Zur Ausstellung erschien ein spezieller Ausstellungskatalog, außerdem das zuvor erwähnte Buch in zwei Teilen (Textteil und Abbildungsteil).

Speratis zweites Buch, „The Complete Technique of the Art of Philately“ wurde damals nicht mit veröffentlicht; wohl gab es eine Handvoll duplizierter Exemplare, die als „Geheimwissenschaft“ behandelt wurden. Alle Speratifälschungen wurden rückseitig mit „Sperati reproduction“ markiert und für die Mitglieder der Royal Philatelic Society London gab es Alben mit 150 in schwarz-weiß gehaltenen Seiten, in denen seine Kunstwerke verewigt waren.

Robson Lowe konnte aus dem Aktenarchiv Speratis einen Eindruck von dessen Geschäftsumfang gewinnen, der deutlich macht, welche Größenordnungen Speratis Arbeit über all die Jahre angenommen hatte. Insgesamt hatte er – so sein Kenntnisstand – über 390 verschiedene Marken gefälscht, außerdem komplette Briefe etc., so dass 560 „Einzelexponate“ zu verzeichnen waren. Von diesen wurden insgesamt fast 70.000 Fälskate gefertigt!

Speratis tatsächlicher Nachlass

Jean de Sperati starb am 26. April 1957, ist in Aix-de-Bains begraben, womit diese Geschichte eigentlich ein Ende gefunden haben sollte – aber nicht hat.

Denn entgegen der vertraglichen Vereinbarung mit der BPA arbeitete er selbst noch in den letzten Lebensmonaten an neuen Fälschungen, nach eigenen Aussagen: „Just for Fun“. Der Tod ereilte ihn bei seinem Versuch einer weiteren Fälschung der „Basler Taube“.

Die Marken wurden durch die B.P.A. zum ersten Mal auf der Rückseite markiert.



Eine Sotheby's Auktion enthielt Exemplare von den meisten dieser Marken-Variationen und bot somit die größte „Ausstellung von Fälschungs-Kunst“, die jemals zusammengestellt wurde.

Beispiele aus dieser Auktion, die Australien-Sammler interessieren, werden weiter unten sehr detailliert dargestellt.

Herstellungsverfahren:

Seine Faksimiles waren Einzelanfertigungen; sie wurden nicht bogenweise in Mengen gedruckt. Er tüftelte an höchst komplizierten Kombinationen zu seiner Zeit neuer Reproduktionsverfahren, einer Kombination von Kontaktfotographie mit Heliographie, deren chemisch genau ausgetüftelte Resultate ihm die Reproduktionsqualität in einem solchen Maße erlaubte, dass es kaum noch möglich war, seine Fälschungen zu identifizieren. Damit erntete er lobende Anerkennung von all denjenigen, die seine Produkte kauften und wiederverkauften. Ähnlich wie bei Fournier blühte über Jahrzehnte der Verkauf seiner Fälskate, besonders im europäischen Handel, der somit vielfach zum Hehler wurde.

Wenngleich sich heutige Besitzer von Speratifälschungen trösten dürfen, denn der Marktwert seiner Kreationen ist nicht erst seit heute häufig dem Original vergleichbar, in einzelnen Fällen sogar höher.

Es gibt Tabellen (siehe unten), die aufweisen, welche Komponenten (Wasserzeichen, Zähnung, Stempel) „genuine“, d.h. Original sind. Zunächst bin ich davon ausgegangen, dass hiermit nur gemeint sein kann, dass das Ergebnis nicht vom Original zu unterscheiden ist. Tatsächlich hat er als Basis Marken mit geringerem Wert aber identischem Papier, Wasserzeichen und Zähnung genommen und durch chemische Verfahren, die Farbe entfernt.

Das Papier wurde dann mit einem zwei-Farben Photo-Lithography-Verfahren bedruckt. Unerforscht ist nach wie vor, wie der Original-Stempel über den nachträglich aufgebrachten Druck kam.

Vorschau:

Im zweiten Teil dieses Artikels sollen die Marken im Detail vorgestellt werden, die Sperati aus dem australischen Sammelgebiet „in seinem Angebot hatte“.

		
Australisches Commonwealth	Tasmanien	West Australien
2 £ Kanguruh	1 £	1 £ , SG 128 (leider nur das Original)

Manfred Klimmeck

Anfrage in eigener Sache:

Ich würde gerne eine Ausstellungssammlung „erzeugen“. Da ich über keinerlei Kenntnisse aber viele Ideen verfügen, fände ich es toll, wenn sich eine Gruppe Interessierter findet.

Der BDPH bietet die Möglichkeit, eine solche „Ausstellung“ im Internet zu veröffentlichen.

Wenn sich eine Gruppe findet, die zu unterschiedlichen Themen der Australien-Philatelie solche Exponate ins Internet stellt, bietet sich nach meiner Auffassung eine gute Plattform zur Werbung für den Bumerang.

Über konstruktive Meinungsbeiträge würde ich mich sehr freuen.

Manfred.Klimmeck@t-online.de